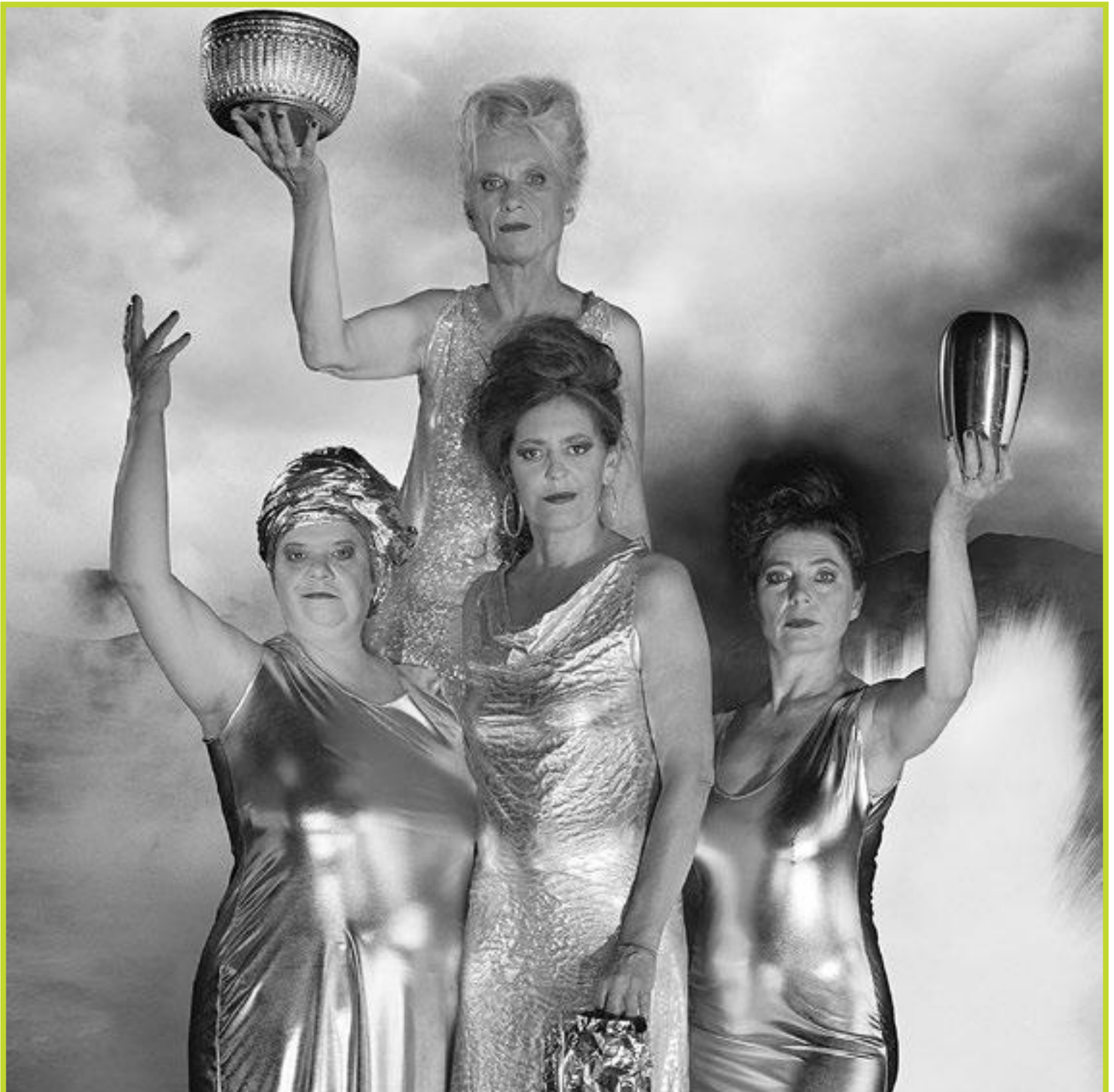




MUSIKZEITUNG
Loop

SEP.21



Ungekrönt?

EINSCHLAUFEN

Betrifft: Jetzt gehts ums Eingeklemmte

Keine Preisverleihung ohne Prozedere. Das geht schlicht nicht, schliesslich sollen Feierlichkeiten nicht durch stümperhafte Ablaufplanung ins Belanglose abgleiten. Das gilt immer! Denn wenn Auszeichnungen anstehen, Ehrenmedaillen ausgehändigt oder grössere Geldbeträge im Rampenlicht überwiesen werden, muss das einem festgelegten Protokoll folgen. Und das ist eigentlich so winzig, dass man es mit Bleistift auf die Innenseite eines Streichholzbriefchens notieren könnte. Natürlich mit gewissen Variablen versehen. Das ganz grosse Programm würde wohl so ablaufen: Limousinen, roter Teppich, Paparazzi, Champagner, perfekt choreografierte Show, kurze Reden, lange Kamerafahrten durch den Publikumsraum, grosses Finale. Danach das Intro noch einmal rückwärts: roter Teppich, Paparazzi, Limousinen – und gut ist. Gefeiert wird anschliessend in reservierten Luxusrestaurants oder auf den zum Ozean hin gebauten Terrassen all jener, die im Unterhaltungsgeschäft Unsummen verdient haben und nun, mit gelockerter Fliege, krampfhaft versuchen, profunde Worte zu finden. Meist erfolglos. Eine Stufe tiefer sähe es wohl so aus: Prosecco, Laudatio, Dankesrede, kaltes Büffet. Das veranschlagte Budget ist dann natürlich schon weit vor Mitternacht aufgebraucht, die Saalbeleuchtung geht an, und Auszeichne-

te und Anhang müssen in der Folge selber feierhaft überlegen, wo man den grossen Abend noch ein wenig verlängern könnte. Im Idealfall natürlich gleich um die Ecke in der kleinen Kaschemme, bei Hahnenbier und Tequila, Salzbrezeln und Popcorn. Das Verzehrmaterial ist kostengünstig, die zugehörigen Gespräche sind aber meist unbezahlbar lustig, schön und verblüffend. Während es im ersten Fall eher um Prestige geht, sieht es bei Preisverleihungen weiter unten etwas anders aus. Die dort in bescheidenerem Rahmen gefeierten Auszeichnungen (Werkjahre, Ehrengaben, Stipendien etc.) wirken sich direkt auf die Situation der Empfängerinnen aus. Wohnungsmiete, Kinderbetreuung, eine ultrakurze kreative Auszeit – all das wird abgedeckt. Damit ausserordentliche Kunst geschaffen werden kann. Darum geht es uns in dieser Ausgabe. Nicht primär ums Feiern, sondern ums Finanzieren von Musik, die uns auch einen ansonsten belanglosen Dienstagabend zu vergolden vermag. Und noch viel mehr. Aber eben: Die vierte Welle ist da, also wird es wohl auch nichts mit regulärem Konzertbetrieb. Dennoch, so verlangt es das Protokoll: eine Danksagung muss sein. Die geht an alle, die sich impfen lassen. Der Rest erntet Schweigen. Und Verachtung.

Guido Tramezzino

Impressum N° 07.21

DER MUSIKZEITUNG LOOP 24. JAHRGANG

P.S./LOOP Verlag

Hohlstrasse 216, 8004 Zürich

Tel. 044 240 44 25

www.loopzeitung.ch

Verlag, Layout: Thierry Frochoux

inserate@loopzeitung.ch

Administration, Inserate: Manfred Müller

admin@loopzeitung.ch

Redaktion: Philippe Amrein (amp),

Benedikt Sartorius (bs)

Mitarbeit: Reto Aschwanden (ash),

Thomas Bohnet (tb), Chrigel Fisch,

Oliver Camenzind (cmd), Christian Gasser (cg),

Michael Gasser (mig), Tony Lauber (tl),

Sam Mumenthaler, Philipp Niederberger,

Johanna Senn, Miriam Suter, Sandro Vallarsa (sv),

Benedetto Vigne

Titelbild: Les Reines Prochaines ©Tobias Madörin

Druck: CH-Media Print, St. Gallen

Das nächste LOOP erscheint am 24.9.2021

Ich will ein Abo: (Adresse)

10 mal jährlich direkt im Briefkasten für 33 Franken (in der Schweiz).

LOOP Musikzeitung, Hohlstrasse 216, 8004 Zürich, Tel. 044 240 44 25, admin@loopzeitung.ch

GEHÖRT AUSGEZEICHNET

Am 17. September werden in Lugano die Schweizer Musikpreise verliehen. Der Grand Prix geht an Stephan Eicher. Wir hätten da ein paar Vorschläge, wer diese Auszeichnung ebenfalls verdient hätte.

Trio from Hell

Sie sind die rechtschaffenste aller Zürcher, möglicherweise überhaupt aller Bands im ganzen Land. Sie sind nicht das Sahnehäubchen auf dem hiesigen Kulturkuchen, sondern eher so etwas wie dessen Tortenboden. Glamour ist nämlich ihre Sache nicht, und für Schnickschnack haben sie offenkundig keinen Sinn. Stattdessen haben sie sich die Liebe ihrer Fans mit schweisstreibender Handarbeit erspielt, Sonntag für Sonntag. Die Rede ist hier natürlich vom Trio from Hell, der einstigen Hausband in einer Baracke, die sich Helsinki nennt. Dort haben der Schlagzeuger-Bandleader Aad Hollander und der Fender-Telecaster-Zauberer-Verzauberer Heinz Rohrer in den letzten 15 Jahren weit über 700 Konzerte gespielt. Am Bass polterte zunächst Rinek Jiskoot, nach dessen frühen und traurigen Tod 2012 übernahm Bice Aeberli diesen Part.

Das Trio from Hell, das ist mehr als eine Band, es ist ein städtisches Phänomen; seine Geschichte ist eine Liebesgeschichte. Der «Tages-Anzeiger» titulierte die Mitglieder des Trios einmal «Dudes from Heaven», und tatsächlich hatten die Sonntagabende für viele Zuhörerinnen und Zuhörer etwas Heiliges. Treuselig pilgerte man jeweils in den Kreis 5, ganz so, als ob es zur Mitternachtsmesse gehe. Gepredigt wurde im Helsinki indes wenig, schliesslich beansprucht die Gruppe auf der Bühne ja für sich, aus der Hölle zu stammen. Ein, zwei Sätze von Heinz Rohrer eröffneten die Sache, und dann sprachen nur noch die Instrumente zur versammelten Gemeinde. Einen Siebenzöller hat das Trio from Hell in all der Zeit herausgebracht, bescheidene zwei Lieder finden sich darauf. Das Repertoire der Gruppe reicht allerdings deutlich weiter. Sie spielt einen wilden Mix aus Blues, Surf und Country, die Tonleiter hoch und hinunter, stundenlang, wenn es sein muss, mindestens aber bis zur vollkommenen Glückseligkeit des Publikums. Und das Beste an der Geschichte ist, dass sie noch lang nicht zu Ende ist. Die Gruppe hat ein neues Höllenheim gefunden – demnächst gehts immer am ersten Montag des Monats im El Lokal weiter, hoffentlich auf weitere gut 700 Gigs. Den Preis für den grössten Fleiss jedenfalls hat das Trio auf sicher.

Oliver Camenzind

Paulin Nuotclà

Es war ungefähr in der Späthippiezeit, als der knapp zwanzigjährige Paulin Nuotclà aus Ftan sich erfrechte, die «Chara Lingua», die engadinische Hymne schlechthin, in Bluestonart zu singen, begleitet von einer leicht verstimmten Zwölfsaitigen und einer queren Mundharmonika. Die Generation der Väter war empört, aber die Gleichaltrigen hatten verstanden: Hier hatte einer den Sound der Zeit entdeckt. Paulin begann also bald damit, eigene Lieder in dieser Tonart zu schreiben, in seinem Engadiner Idiom notabene, und avancierte so zum ersten romanischen Liedermacher



der modernen Zeit, zum «chantautur», der mit spitzer Zunge und kupferner Stimme die Missstände und Abgründe von Gesellschaft und Umwelt besang. Der aber auch poetische und verträumte Seiten zeigen konnte. Im Jahr 1977 spielte der Barde in Etienne Conods Studio Sunrise sein erstes Album «Che fain'hoz?» (Was machen wir heute?) ein, das unter anderem einen flotten «Talking-gronda-citablues» enthielt, und bereits ein Jahr später erschien sein Zweitling «Sgurdibels» (Durcheinander), auf dem eine freche und freie Adaption von «Stuck Inside of Mobile with the Memphis Blues Again» zu hören war. Kein Wunder, wurde Paulin Nuotclà auch schon mal (und wird noch immer) der Engadiner Bob Dylan genannt. In jenen Jahren trat der Chantautur allemal auch weit ausserhalb seines Heimattales auf, so etwa am einst famosen Lenzburger Folkfestival. In der kleinen, aber feinen romanischen Rock- und Popszene gilt er längst als einer der Pioniere. Manche seiner Chanzuns gehören inzwischen zum Volksliedgut des Engadins, sind in die Schulbücher eingegangen. Seine Ballade «Engiadina», ein liebevoll-kritisches Porträt der Bergwelt, ist die alternative Hymne des Tals geworden, sie wird von jüngeren Bands gecovered und an Volksfesten gesungen. Nebenbei agiert der promovierte Zeichnungslehrer auch als bildender Künstler – er gestaltete die meisten Umschläge seiner Alben selbst und lancierte bereits vor 40 Jahren eine eigene romanische Comicreihe. Soweit seine Hauptbeschäftigung – als weitem bedeutender Sgraffiteur – es zulässt, tritt der mittlerweile 70-jährige Chantautur immer noch auf, mal allein, mal mit Rockband, mal auch schon von Ländlerformation begleitet. Ein Engadiner Unikum.

Benedetto Vigne

bitte umblättern



Die Weltraumforscher

Seit ziemlich genau 40 Jahre ist der Mann aktiv – und immer noch ein Geheimtipp: Christian Pfluger, der mit seinem Projekt Die Weltraumforscher (Achtung: mit zwei t) Schweizer Pop-Geschichte geschrieben hat. Entstanden im heimischen Wohnzimmer, entwickelt Pfluger seit 1981 seine eigene Pop-Welt. Damals spielt er noch mit Freunden in einer Band, ehe er dann seine erste Kassette mit dem Titel «Herzschlag Erde» veröffentlicht. Ermutigt hat ihn die damals im ganzen deutschsprachigen Raum höchstaktive, sogenannte «Kassetten-täter-Szene»: MusikerInnen, die ihre Punk-Wave- oder Popsongs in Kleinstauflagen via dem billigen, schnellen Medium Kassette unter Volk brachten. Vermittelt über linke Buchläden, alternative Plattenshops und Kassettenvertriebe. In der Schweiz war etwa der Bieler Musikaktivist Hotcha (Pull My Daisy) mit seinem Calypso-Now-Vertrieb äusserst aktiv.

Die Weltraumforscher-Songs pendeln zwischen Lo-Fi-Pop und obskurem Folk, schliessen Sphärenklänge ebenso mit ein wie typischen Achtziger-Pop, Syd-Barrett-hafte Psychedelia oder an die Kultband Residents angelehnte Sounds. Da werden auch Erinnerungen an den deutschen Plan oder die Hippie-Band Witthüser & Westrupp wach. Melodischen, sich ins Ohr schraubenden Popsongs stehen kleine elektronische Miniaturen gegenüber, purer Wohlklang trifft auf sperrige Experimente. All das eingebettet in seltsame Texte um eben jene zwei «Welt-Traum-Forscher»: Comic-Wesen, die auf ihren Reisen im All auf seltsame Gestalten wie Leguan Rätselmann, Kip Eulenmeister oder Mira aus dem Nordkristall treffen. Inklusiv selbstgestalteter Comic-Cover ist so ein echtes Gesamtkunstwerk entstanden; eine kunterbunte Parallellwelt, wie sie, nicht nur hierzulande, ihresgleichen sucht.

Dass das wenigstens ansatzweise von der internationalen Pop-szene geschätzt wird, macht 2005 eine Werkschau («21 Welt-raumstandards») deutlich, die beim renommierten Berliner Experimentallabel Staubgold veröffentlicht wird. Zuvor erscheint bereits ein Remix-Album auf einem anderen deutschen Label, auf dem sich bekannte Szenegrößen wie Mouse On Mars, Barbara Morgenstern, Neoangin oder Schlammpeitziger als «Fans» outen und sich der kleinen Schweizer Pop-Oden annehmen.

Also her mit dem Schweizer Musikpreis für Christian Pfluger und Die Weltraumforscher! Aber subito, wie man früher mal sagte.

Thomas Bohnet



Schammasch

Es gibt im Moment mehr Gründe als auch schon, intensiv über den Tod nachzudenken. Den eigenen, denjenigen von geliebten Menschen, denjenigen von Menschen weit weg. Seuchen, Kriege, Hunger, Naturkatastrophen – als hätten die Drehbuchautoren bei der Johannes-Apokalypse abgeschrieben. Der Tod hat gerade viele hässliche Gesichter. Trost steht hoch im Kurs. An dieser Stelle tritt Schammasch ins dunkel schimmernde Scheinwerferlicht. Weniger der Namensgeber der Band, Šamaš (die Gottheit des «Lichtbringers» respektive die Sonnengöttin in der babylonischen Mythologie), sondern die anonym agierende, schwarzmetallene Avantgarde-Band selbst. Und sagt: «Through death it will be / That our heart will be free» – Durch den Tod allein / Wird unser Herz frei (im Song «Awakening from the Dream of Life»).

Schammasch also, gegründet 2009 in der Region Basel, mit Ausstrahlung in die halbe Welt auf den bisher vier Alben plus einer EP auf dem US-Label Prosthetic Records. Es geht im Schattenreich dieser erstaunlichen Band philosophisch ganz gewiss um die Schöpfung der Existenz unseres Universums, der Natur und der Menschen darin, um ihr Schicksal, um dunkle Mächte und um fernes Licht – es geht aber auch um weit mehr. Das Geheimnis des Lebens endet nicht beim Tod, sondern fängt erst dort an, in der Transformation. Im Reich Schammaschs dreht es sich immer wieder um die Reise zur endgültigen Erlösung aller Leiden und Lösung aller Fragen. Im aktuellen Musikvideo «Ego Sum Omega» (2020) etwa, gedreht im winterlichen Sils-Maria, hat die Band eine weitere, mysteriöse Episode der Reise inszeniert. Diese Band geht dorthin, wo ihre laute Kunst am dunkelsten strahlt im Licht, oder eben am hellsten in der Finsternis. Es geht Schammasch immer um alles, bis auf den Knochen, bis ans Ende. Zuletzt auf dem Doppelalbum «Hearts of No Light».

Atemberaubend ist die Musik, monolithisch, furios, psychedelisch. Und hochgradig herausfordernd sind die Beschworungen in den Texten. Durchkomponiert und erhaben die Ästhetik des Artworks (unerreicht: «Triangle», das Triple-Album), der Live-Shows und in den Musikvideos. Kurz: Schammasch ist ein konsequentes, intensives Gesamtkunstwerk zwischen Spiritualität und Vernichtung, das sich nie ganz erschliesst. Denn es geht einfach um zu viel: Um Leben, Tod, Erlösung, Abgrund. Um Musik, Rituale, Wissen, Liebe, Lyrik, Einheit, Kosmos. Und wieder zurück.

Chrigel Fisch



Judith Schlosser

David Langhard

So ganz ungekrönt ist er ja nicht geblieben. Immerhin hat ihm seine Heimatstadt Winterthur 2017 ihren Kulturpreis verliehen. Lange trug er auch den hohen Titel eines Admirals, den er sich (mit etwas Unterstützung vom Raumschiff Enterprise) im zarten Jugendalter selber angeheftet und 2014 wieder abgelegt hat. Doch David Langhard, der Admiral James T. a.D., hat mehr verdient. Den Schweizer Musikpreis zum Beispiel. Wo wollen wir anfangen bei der Aufzählung seiner Meriten? Dass Langhard weiss, was Stil hat, sieht man an seinen Kleidern und seiner Frisur (sein Jugendidol war Eddie Cochran) und hört man in seiner Musik. Letztere ist international ausgerichtet, referenziert oft auf die Popgeschichte (manche nennen das «Retro») und ist richtig gut gespielt. Das sind nicht unbedingt Kriterien, die von helvetischen Kulturförderinnen und -förderern priorisiert werden. Ausserdem ist Langhard kein grosser Selbstvermarkter, dafür ist er zu bescheiden. Ist ja auch klar: Wer den unendlich weiten Pop-Kosmos so oft durchstreift hat wie er, wird demütig und weiss, dass am Ende der Song wichtiger ist als der Sänger.

Auch wenn er lange an einer Solokarriere gebastelt hat, ist David Langhard eigentlich ein Teampayer. Dass er nicht mit einer Band, sondern mit seinem Soloprojekt Admiral James T. bekannt wurde, lag daran, dass die Begleiter, mit denen er spielte, auf die Dauer seinen Ansprüchen nicht wirklich genügten. Nicht nur musikalisch, sondern vor allem punkto Bereitschaft, alles für die Musik zu geben. Mit Howlong Wolf hat der Mittvierziger nun ein Kollektiv gefunden, das ihm die Stange hält. Wir sind gespannt aufs nächste Album!

Würde der Schweizer Musikpreis wie früher bei den Polls der Musikzeitschriften nach Instrument verteilt, Langhard wäre gleich in mehreren Kategorien nominiert. Man kennt ihn als feschen Gitarristen. Doch er ist auch ein formidabler Drummer, weiss, wie man einen alten analogen Synthesizer zum Tönen bringt, und wirkt als seine eigene Studioband. Als Sessionmusiker hilft er manchmal auch aus, wenn wieder mal eine Band in seinen Dala-Studios ein Album einspielt und es bei den Aufnahmen nicht so richtig klappen will. Hunderte von Bands dürfte er mittlerweile schon aufgenommen oder produziert haben. Seine Platten klingen gut und haben Seele, darum kommen die Leute zu ihm.

1994 gab David Langhard seine erste Kassette heraus, seither war er auf rund 50 eigenen Tonträgern zu hören. Keine Frage: Der Mann aus Winterthur ist ein Schwerarbeiter, wie eine Zeitung einmal titelte. Aber nie hat man das Gefühl, dass seine Arbeit ihm schwerfällt. Der Output mag etwas zurückgegangen sein, dafür gewinnen seine Aufnahmen stetig an Intensität und Tiefe. Auch für neue Medien wie Computerspiele liefert er mittlerweile die passenden Sounds. Die Musik ist Langhards Universum, und immer wieder bricht er auf zu neuen Expeditionen. Höchste Zeit, dass die Start Helfer in seiner «Homebase» Schweiz seinen Arbeitseifer und seine nie versiegende Kreativität honorieren und etwas Proviant zu ihm ins All schicken.

Sam Mumenthaler

Les Reines Prochaines

Eigentlich eine Majestätsbeleidigung in spe, dass Les Reines Prochaines 2019 zwar mit einem Schweizer Musikpreis ausgezeichnet worden sind, jedoch nicht mit dem Grand Prix. Was die 1987 gegründete Formation keineswegs davon abhält, immer weiterzumachen – trotz Klimakterium und Klimawandel. Als der Schreibende Les Reines Prochaines vor langen Jahren in ihrem mittlerweile der Gentrifizierung zum Opfer gefallenen Hauptquartier in Basel aufsuchte und porträtierte, gab das letzte verbliebene Gründungsmitglied, Muda Mathis, im Nachgang erstaunt zu Protokoll: «Du kannst ja schreiben.» Wohl als Aussage von einstiger Dilettantin zu einstigem Dilettant gedacht – und in diese Kategorie reihte sich die feministische Combo zumindest in ihren Anfangstagen ein. Weil jahrzehntelange Übung zwar nicht unbedingt Meister-, aber zumindest Macherinnen hervorbringt, sind Les Reines Prochaines unterdessen nicht mehr nur für verwegenes Liedgut bekannt, sondern sogar auf der Theaterbühne anzutreffen. Vielleicht auch begünstigt von der Tatsache, dass die Band, deren Besetzung in früheren Jahren einer Drehtüre glich, sich jetzt seit längerem einigermassen stabil zeigt. Was für den Arbeitsfokus zweifelsohne von Vorteil ist.

Auf Spotify schafft es die Formation, der einst auch Pipilotti Rist angehörte, aktuell gerade mal auf 558 monatliche Hörerinnen und Hörer. Schade, denn wer sich etwa «Jawohl, sie kann's, sie hat's geschafft», das vom Geist des Punk umwehte Debüt von 1990 anhört, wird mit einer leicht schräg

wirkenden Mischung aus Pop, Tango und polternder Volksmusik belohnt: Während das 35-sekündige «Die Mag sät den Weizen» wie die Fieberfantase aus einer obskuren Verfilmung der Grimm'schen Märchenwelt klingt, wirkt «Lovely, lovely, lovely Girl» wie eine Hommage an das Liedschaffen von Nico – inklusive schwer schwankenden Orgeltönen. Im Vergleich dazu präsentiert sich ihr aktuelles Werk, «Zu unserer Verfassung» (2020), das einen bissigen Blick auf unser Land wirft, zwar von ähnlicher Stärke und Schöpfungskraft, aber gereift und deutlich entspannter. «Life is trouble, trouble is me», singen sie in «Trouble», einem schleppendem Torch-Song mit scheppernden Schlagzeug. Ein leises Anzeichen dafür, dass auch Les Reines Prochaines nicht jünger werden und schon fast so lange wie Prince Charles auf ihre eigene Thronfolge warten. Doch ihre Erzählstärke ist ungebrochen. Nachverfolgen lässt sich dies derzeit im Theater Basel. Dort präsentiert das mit Freunden erweiterte Kollektiv jetzt ihre Stadtmusikantinnen-Revue mit dem erwarteten selbstironischen Titel «Alte Tiere hochgestapelt».

Michael Gasser

SZENE

Rote Fabrik
 Seestrasse 395
 8038 Zürich
 www.rotfabrik.ch

Fr. 10.09.21 Aktionshalle 20:00
 JackSoul

APPARAT

Sa. 11.09.21 Clubraum 21:00
 Festival, Woo-Hah!

BREAKTHROUGH 2021: YUGEN BLAKROK

Vorverkauf: www.starticket.ch

Eintritt frei für Personen des Asylbereichs. Nur
 solange verfügbar. Ausweis N/F vorweisen.



LOW "they what" Sept. 10th

loopzeitung.ch/abo

ellokal
 ZÜRICH - INTERNACIONAL

MONTAG 20.9. 20UHR20
LES VODA

SAMSTAG 2.10. 20UHR20
XIXA

SAMSTAG 9.10. 20UHR20
CHRIS ECKMAN

SAMSTAG 30.10. 20UHR20
JOLLY AND THE FLYTRAP

SONNTAG 31.10. 20UHR20
MO KLÉ PLATTENTAUF

GIIGESTUBETE + JODLEREI
 Sonntag, 4.9./2.10.
 7.11./5.12. 18Uhr18

TRIO FROM HELL
 Montag, 5.9./3.10.
 8.11./6.12. 20Uhr20

TICKETS:
 Erhältlich auf
 ticketino.com

Gessner-Allee 11
 8001 Zurigo Isola
 www.ellokal.ch



Restaurant
ZIEGEL OH LAC
 Rote Fabrik

Seestrasse 407 - 8038 Zürich - 044 481 62 42 - www.ziegelohlac.ch

Tap Tap
 SEPT 21
 www.tap-tap.ch



FR 2.9. BENJAMIN ABARY ...

SA 4.9. PROMETHEE ... VOICE OF RUIN ...

FR 24.9. MACHA ORIELLA ... MERIC WUSSLIN ...

SA 25.9. DAGBERT ... LIEBE IST THEORIE ...

1.10. SERGIJS KONJ
 4.10. BAMBIS / RIANGELON
 11.10. PEOPLE HEADSPACE
 18.10. UND 21.10. PHONONEN & THE SERVICEMEN
 22.10. / 29.10. MOKI LIVE MUSIC FESTIVAL FEAT.
 GARTO / STRONGHOLD / WIMPA / DANIELA SPINELLI /
 VERVING / WALTER PROSS / JIMMI / JANE /
 BANDIT UHRAE / HEDRA / LASSEROLI

BOURBAKI **RIFFARFF**

PALME D'OR
 FESTIVAL DE CANNES

VINCENT LINDON AGATHE ROUSSELLE

TITANE
 EIN FILM VON JULIA DUCOURNAU

«Radikal, packend und ungestüm bis zum Taumel.»
 Le Journal du Dimanche

«Einer der wildesten Filme, die je in Cannes gezeigt wurden.»
 Indiewire

Ab 23. September im Kino

EINFACH ODER BANAL?

Die neuseeländische Sängerin Lorde veröffentlicht mit «Solar Power» ihr drittes Album — und stört damit die Harmonie unserer kleinen Diskussionsrunde. Aber nur ein wenig.

Miriam: Liebe Johanna, der Herbst hält allmählich Einzug – wie geht es dir damit?

Johanna: Um ehrlich zu sein; ganz hervorragend! Der Herbst ist meine liebste Jahreszeit, und ein Auge schielt auch auf die Konzerte, die noch offen sind/bald losgehen/abgesagt werden. Aber wir haben den Sommer heute trotzdem ein bisschen im Gepäck

M: Genau, denn heute gehts um «Solar Power», das neue Album von Lorde. Vorab haben wir uns ja bereits ein wenig ausgetauscht, und ich glaube, es ist das erste Mal, dass wir uns nicht ganz einzig sind ob einer musikalischen Trouville, die wir hier besprechen. Richtig?

J: Ich würd sagen: ja und nein. Um die Leserinnen und Leser hier mal auf unseren Stand zu bringen: Mein erster Eindruck vom Album war eher so «meh». Beim zweiten Durchhören und kurzen Anrecherchieren hab ich dann doch zwei, drei Aspekte gefunden, die ich irgendwie ganz schön daran finde. Aber jetzt will ich natürlich wissen, was dich am Album gepackt hat!

M: Ich für meinen Teil hatte Lorde seit ihrem Hit «Royals» eigentlich nicht mehr auf dem Schirm. Ihr letztes Album, «Melodrama», erschien 2017 und war mir etwas zu pubertär vom Inhalt her. Nicht, dass ich mich Millennial nicht auch ab und zu noch wie ein Teenie fühlen würde. Aber irgendwie hat es nicht zur Zeit gepasst, in der ich mich damals befand. Das ist mit «Solar Power» ganz anders, mich berührt das Album wirklich sehr. Kurz vorher erschien ja «Happier Than Ever» von Billie Eilish, und für mich kamen diese beiden doch sehr unterschiedlichen Alben genau zur richtigen Zeit. Billie ist, wenn du mit deinen Freundinnen in den Ausgang gehst und auf dem WC betrunken über die blöden Fuckboys lästerst. Dann kommst du heim und weinst beim Zähneputzen. Und Lorde ist, wenn du am nächsten Morgen mit den gleichen Freundinnen frühstückst, der Kater nach dem zweiten Prosecco langsam verschwindet und ihr euren Retreat irgendwo in den Bergen plant, um den toxischen Scheiss endlich nachhaltig aus dem System zu kriegen.

J: Hmm... Das hast du schön beschrieben, und es würde wohl auch zur Inspiration passe. Lorde hat auf «Solar Power» ja viel aus der Natur gezogen. Respektive singt darüber, wie sie da ihre Kraft findet. Ich glaube, es ist ein Album, dem man etwas Zeit geben muss. Im Gegensatz zu «Royals» oder «Melodrama», auf denen sie viel mit elektronischen Instrumenten spielte, ist hier die Herangehensweise organischer. Aber beim ersten Durchhören plätscherte es mir zu sehr vor sich hin, und der ganze «Solar Power»-Mood geht, um ehrlich zu sein, ein bisschen an mir vorbei. Aber was ich hier zu ihrer Verteidigung auch sagen möchte: Ich finde, sie darf als Künstlerin auch durchaus ein Album herausbringen, das anders ist und ein bisschen Zeit braucht. Ich habe noch den «Vorwurf» gelesen, dass das Album so sehr von Jack Antonoffs Handschrift geprägt ist. Wie siehst du das?

M: Haha, das verstehe ich sehr gut, muss ich gestehen. Und genau, das Album ist um einiges softer und wirklich organischer als sein Vorgänger – und hat, vielleicht dadurch,



lorde

auch weniger Schlagkraft und Haltung. Sie hat sich ja vor der Veröffentlichung lange komplett zurückgezogen, auch von Social Media, reiste in die Antarktis. Ich denke, Lorde ist ein dankbares Opfer, um ihr die von dir geschriebenen Dinge vorzuwerfen. Man darf aber nicht vergessen: Sie ist blutjung, und dass sie jetzt ein komplett anderes Album macht als 2017, ist ein gutes Zeichen. Ich kann mir auch vorstellen, dass Jack stark für den sehr poppigen Vibe verantwortlich ist – aber ich mag den. Kannst du diesen «Solar Power»-Mood etwas näher beschreiben?

J: Ja, das stimmt, sie ist sehr jung und ich finde, was man ihr wirklich auch zugutehalten muss: Ihre Musik fühlt sich trotzdem sehr echt an. Lorde galt für mich mit ihrer Art und der Art, wie sie Musik macht, als Aussenseiterin in der Riege der Popstar-Größen. Als ich «Solar Power» zum ersten Mal gehört habe, war ich ein bisschen enttäuscht, weil es sich für mich so angehört hat, als sei sie nun so in dieser klassisch-simplen Popschiene. Aber ich glaube, hier muss ich mich auch ein bisschen an der eigenen Nase nehmen. Vielleicht wäre das mal ein Thema für eine nächste Folge: diese ewige Möchtegern-Überheblichkeit anderer Musikgenres gegenüber Pop. Respektive das Abstempeln von «einfachem Pop» als «banal». Und banal ist das neue Lorde Album wirklich nicht.

M: Was die Melodien angeht, muss ich dir recht geben, da fährt sie bisweilen schon die etwas gar seichte Schiene. Aber die Lyrics! Die Lyrics! Ich surfe ja ab und zu auch ein bisschen (halbironisch) auf der Eso-Welle, und damit hat sie mich halt abgeholt. In der Single «Mood Ring» geht sie ja sogar ironisch damit um, im Opener «The Path» aber singt sie: «If you're looking for a saviour, that's not me.» Und das ging mir direkt so richtig ins Herz – vielleicht, weils in den Texten auch immer wieder darum geht, Vergangenes loszulassen, abzuschliessen und nach vorne zu schauen. Mein inneres Hippie mädchen freuts.

Miriam Suter und Johanna Senn



DIE NEUEN PLATTEN



Phenomden
Streunendi Hünd
(One Ton/Irascible)

Phenomden ist zurück. Und so, wie der Vorverkauf für die angekündigte Tournee läuft, hat ihn sein Publikum vermisst. Aber Obacht: Wer nun bloss ein paar neue Reggae-Schunker auf Züritütsch erwartet, bekommt eins an den Latz. Der gerade mal eineinhalb Minuten lange Startsong «Loosi Kanone» schockt wild um sich trommelnd mit Rockgitarren, während Phenomden fordert: «Cool bliibe jetz.» Also gut, wir versuchen es, wollen aber nicht verbergen, dass uns «Streunendi Hünd» aus dem Häuschen bringt, gerade weil es mehr bietet als nur Reggae. Den gibt es schon noch, aber auch Vintage-Soul mit allem Drum und Dran. Nach mehreren Jahren auf Jamaika lebt Phenomden nun wieder in Zürich, hat eine Frau und drei Kinder. Und so erzählt er in «Zäh Sache» (einem der typischen Reggae-Songs) aus dem Leben eines vielbeschäftigten Familienvaters Anfang 40. Keine Bange, Witz und Charme finden noch immer Platz. Und mehr noch: Phenomden hat in Kingston, in England und der Schweiz Spitzenmusiker gefunden und deren Aufnahmen im Studio zu einer fantastisch klingenden Soul-Rock-Maschine geformt. Wenn er im Herbst mit seiner angestammten Band The Scrucealists auf die Bühne steigt, dürfte die Ü40-Party größer abgehen. Ich würde bald mal ein Ticket kaufen.

ash.



Angel Olsen
Aisles
(Jagjaguwar/Irascible)

Jetzt also doch wieder Synthesizer. Schon 2019 hat Angel Olsen ihren Abschied vom Folk geprobt – damals aber nur, um kurze Zeit später trotzdem wieder zur Gitarre zu greifen. Auf «Whole New Mess» schrumpfte sie ihre bombastischen Elektrocologlagen von «All Mirrors» wieder auf Lebensgrösse zusammen, das Ergebnis war so anrührend, wie es alle früheren Platten auch gewesen waren. Die Fans wähten die alte Angel Olsen zurück. Aber damit könnte es nun endgültig vorbei sein. Denn das, was die Amerikanerin auf ihrer neuen EP «Aisles» vorstellt, hat mit dem Bisherigen fast gar nichts mehr zu tun. Schon das Cover gemahnt an Achtzigerjahre-Pop, und die fünf Stücke sind denn auch Covers von Achtzigerjahre-Hits. Da tönt es nach Drumcomputern, elektronischen Filtern und allerlei Gerät. Nur die Gitarre, die bleibt stumm, und mit ihr eigentlich alles, was Olsens Stil im Kern ausmacht. Das ist aber weder schade noch schlecht, im Gegenteil. Die Kompositionen sind abwechslungsreich und spannungsvoll. «Eyes Without a Face» (Billy Idol) ist eine grossartig verträumte Ballade geworden, und auf «Safety Dance» (Men Without Hats) kommt ansatzweise sogar so etwas wie Tanzlaune auf. Und das ist nach so viel Traurigkeit vielleicht ganz gut so.

cmd.



The Weather Station
Ignorance
(Fat Possum)

In Zeiten von Covid-19 droht die Klimakrise mitunter zu einem Nebengeräusch zu verkommen – nicht jedoch für Tamara Lindeman. Die Kanadierin nimmt nach wie vor an Demonstrationen zum (von ihr «climate grief» genannten) Thema teil und rückt dieses nun auch gemeinsam mit ihrer Band The Weather Station auf dem neuen Album «Ignorance» in den Fokus. Im von linden Flötenklängen umspielten «Atlantic» beschreibt die Musikerin ihre Reaktion angesichts der drohenden Klimakatastrophe: «I should get all this dying off my mind / I should really know better than to read the headlines.» Und als ob das alles nicht schon genügend Anlass zur Sorge bieten würde, schlägt sie sich zusätzlich mit Herzschmerz herum. Was mit sich bringt, dass «Ignorance» gleich zweifach von stiller Wut und Verzweiflung angetrieben wird. Während die früheren Veröffentlichungen zum Folk neigten, fühlen sich The Weather Station auf ihrem fünften Werk nun zunehmend im Soft-Rock zuhause – und damit in einem Spannungsfeld zwischen Joni Mitchell, Fleetwood Mac und Roxy Music. Das Resultat sind Songs wie «Robber» oder «Trust», die zu bewegen wissen. Und vor allem aufmerksam zuhören lassen.

mig.



Carrousel Cinq
(Jazzhaus Recordings)

Es scheint, als ob die Schweizer Carroussel im deutschen Ausland noch mehr Erfolg als hierzulande hätten. Jedenfalls tourt das Paar Sophie Burande und Léonard Gogniat bereits seit ein paar Jahren beständig und mitinigem Erfolg durch deutsche Clubs. So gibt es zum Beispiel in Berlin, aber auch in München etliche treue Fans der Band mit ihrem federleichten französischen Pop. Diese werden auch mit dem schlicht «Cinq» betitelten fünften Studioalbum bestens bedient. Wieder gelingt es Carrousel, luftigen French Pop mit Chanson und Folk zu verschmelzen, ob nun beim Opener «Voilà» oder bei «Le vertige». Beim Familienstück «Tous les deux» hört man am Ende eine Kinderstimme, und «La vie sauvage» ist ein angetäuschter Reggae. Die Lieder sind leicht, doch man sollte sich hüten, sie als einfach zu bezeichnen. Bei genauerem Hinsehen werden einem die Feinheiten dieser Songs bewusst, zwölf an der Zahl. Eine sehr schöne Platte.

tb.

Live: 17.9., Kiff, Aarau; 23.9., Bierhübli, Bern; 29.9., Bogen F, Zürich; 1.10., Kammgarn, Schaffhausen



Maxine Funk
Seance
(A Colourful Storm)

Ein liebenswertes «network of freaks»: Das ist das australische Label A Colourful Storm in den Worten des Gründers Matthew Xue. Und dieses Freak-Netzwerk greift weit aus – von brutalen Club-Sounds über scheuen Indiepop bis hin zu New-Age-Ambient oder dem im Frühjahr erschienenen Weltraumforscher-Sampler «A Young Person's Guide to the Early Weltraumforscher» findet sich sehr vieles unter den Labelveröffentlichungen. Was all die Musiken aber gemein haben, ist bei allen experimentellen Eigenheiten und Widerspenstigkeiten eine Verbindlichkeit, die zu Herzen geht. Das gilt gerade für die Songs von Maxine Funk, die zunächst so einfach und liebevoll wirken und dann unmerklich weiterdrehen – ganz ruhig und wärmend, aber doch weit aufregender und eigenartiger als fast alles, was in den letzten Jahren an naturbelassenen Liedern aufgenommen worden ist. Der Neuseeländerin reichen neben ihrer Stimme, die zart Erinnerungen besingt und sich vernebelten Frühlingsnächten hingibt, eine akustische Gitarre, ein Örgeli mit Beatbox (im leicht pochenden «Moody Relish») und ein Aufnahmegerät, das einige Naturgeräusche gleich mitschneidet. Wer braucht da noch ein Lagerfeuer?

bs.



Alasdair Roberts/Völvur The Old Fabled River

(Drag City)

Gut zehn Jahre ist es her, seit Alasdair Roberts zu Protokoll gab: «Kollaborationen sind für mich äusserst wichtig. Ich wiederhole: extrem wichtig.» An seiner Haltung hat sich seither nicht das Geringste verändert, wie sein neuestes Album «The Old Fabled River» darlegt. Seine Zusammenarbeit mit dem Ensemble Völvur, zu deutsch: die Seherin, ging gerade noch vor der Pandemie über die Bühne: Kurz vor dem Lockdown reisten die Norweger im vergangenen Jahr nach London, wo binnen zweier Tage das vorliegende Werk entstanden ist. Die acht Tracks, die sich aus Traditionals sowie vier Songs von Roberts zusammensetzen, zeigen eine Annäherung von schottischem und skandinavischem Folk, an deren Anfang ein vorsichtiges Beschnuppern zwischen Violinen steht. In der Folge entspannt sich ein kollaborativer und geradezu behutsamer Effort: Während sich «Nu rinner solen opp», eine Hymne rund um den Sonnenaufgang, komplex instrumentiert und mit entrücktem Gesang präsentiert, wartet «The Green Chapel» mit einer anspielungsreichen Erzählung aus der Artus-Saga auf. Mit «The Old Fabled River» gelingt es Alasdair Roberts und Völvur gemeinsam, nicht bloss kraftvolle Musik, sondern auch berührende Storys zu kreieren.

mig.

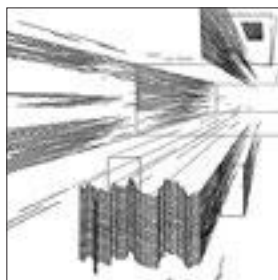


Devendra Banhart/Noah Georgeson Refuge

(Dead Oceans)

Devendra Banhart übt sich derzeit in Minimalismus. Zusammen mit seinem langjährigen Produzenten Noah Georgeson hat der einstige Folk-Barde ein Album aufgenommen, auf dem fast gar nichts zu hören ist. Dass Georgeson hier ausser als Produzent auch noch als Musiker ausgewiesen wird, wirft vor diesem Hintergrund Fragen auf. Man möchte zum Beispiel wissen: Was hat der Mann, der auch schon Kulthits mit den Strokes produziert hat, denn beitragen zu diesem bisschen Musik? Gesang, Gitarre, Perkussion, Strophen und Refrains, all das fehlt auf «Refuge» nämlich. Übrig bleibt da natürlich nicht viel, von einem bisschen Klavier und sphärischem Synthesizer abgesehen. Wenn man es allerdings fertigbringt, sich auf diese Klangflächen, ihr Irisieren und ihre organischen Entwicklungen einzulassen, dann können die zwölf Stücke auf «Refuge», die zusammen ziemlich genau eine Stunde dauern, eine mächtige Wirkung entfalten. Dann driftet man ab in andere, höhere Sphären und stellt fest, dass trotz der kargen Arrangements auf der Platte nicht das Geringste fehlt. Denn alles, was da ist, ist genau am richtigen Ort. Und so lohnt sich schliesslich auch dieses Werk des Tausendassas Banhart.

cmd.



Yann Tiersen Kerber

(Mute)

So schliesst sich der Kreis. Im Juli 2001 durfte ich hier den «Amélie»-Soundtrack von Yann Tiersen rezensieren. Jenes Album, mit dem der bretonische Komponist und Musiker berühmt geworden ist. 20 Jahre später nun also das neue Werk «Kerber», das nicht ganz so verspielt und schwelgerisch, aber auch wieder an die an Satie & Co geschulte Neo-Klassik anknüpft. Zuletzt hatte der inzwischen auch schon 51-Jährige immer mal wieder experimentiert. Ob er nun rockiger geworden ist oder, wie auf dem letzten, 2019 erschienen Studiowerk «All», auch musikalisch in seine bretonische Heimat gereist ist. Nun also «Kerber» – der Titel ist nach einer Kapelle auf der bretonischen Insel Ouessant benannt –, sein bislang «elektronischstes» Album, das so gar nicht kalt elektronisch klingt, sondern eben an die früheren Arbeiten zwischen Satie und Michael Nyman, Minimal Music und «Folk» anschliesst. Offenbar hat Tiersen zuerst die Klavierparts eingespielt, die später gesampelt bearbeitet wurden. Das klingt dann durchaus auch warm, etwa beim Song «Ker al Loch», das ein Vorab-Track der Platte war, oder bei «Kerdrall». Wunderschöne Sounds melancholisch, spätsommerlich, herbstlich. Produziert hat das Ganze übrigens der Brite Gareth Jones, der einst auch mit Depeche Mode, Nick Cave und den Einstürzenden Neubauten gearbeitet hat.

tb.

Sound Surprises

Vor zwei Jahren legte der deutsche Pop-Kritiker Jens Balzer mit «Das entfesselte Jahrzehnt» einen wilden Ritt durch «Sound und Geist der 70er» vor; nun setzt er seine Zeitreise mit «High Energy. Die Achtziger – das pulsierende Jahrzehnt» (Rowohlt Berlin) fort. Balzers These: Die Achtzigerjahre seien sozusagen die Testdekade für die Gegenwart gewesen. Tatsächlich fördert er mit scharfem Blick und süffiger Sprache interessante Gemeinsamkeiten und verblüffende Zusammenhänge zutage. Es herrschte unübersichtliche Vielfalt, Gewissheiten lösten sich auf, das Individuum rückte ins Zentrum, und die Jugendkultur teilte sich in unterschiedliche Stämme auf. «Die Achtziger», so Balzer, «sind insofern nicht nur eine Zeit der Individualisierung, sondern auch eine Zeit der Tribalisierung.» Heute könnte man das auch Bubbles nennen. Den Turbospeed, der das Jahrzehnt prägt, nimmt Balzer auf: «High Energy» ist eine temporeiche Achterbahnfahrt durch den popkulturellen und gesellschaftlichen Mainstream, von Punk zur «moralischen Wende» Helmut Kohls, von Aerobic zu AIDS, von der Angst vor dem Atomkrieg zum Mauerfall, vom Waldsterben zu Tschernobyl, von der Gründung der Grünen zum Aufstieg der Yuppies, von Arnold Schwarzenegger zu Super Mario. Madonna und Modern Talking schwirren vorbei, Homecomputer, Videokassetten und -spiele erobern das Kinderzimmer, Familien zerfallen in Patchworks, die Sexualität wird diverser und alles möglichst atemlos, möglichst gleichzeitig; wie keine andere Droge steht Kokain für das Jahrzehnt. Balzers Blick ist dezidiert gegenwärtig; er klopft das «pulsierende Jahrzehnt» nach Ereignissen, Haltungen und Erfindungen ab, die bis heute relevant sind. Dieser Fokus führt zwar zur Vernachlässigung gewisser anderer wichtiger Aspekte, doch ist er legitim und macht Balzers Studie zu einer ausgesprochen fesselnden und aufschlussreichen Lektüre.

Ähnlich und doch ganz anders geht der Zürcher Historiker Philipp Sarasin in «1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart» (Suhrkamp Verlag) vor. Auch er will, zugespitzt formuliert, die Gegenwart anhand der Vergangenheit erklären; allerdings identifiziert er den Beginn der Gegenwart ein paar Jahre früher als Balzer, im Jahr 1977. In diesem Jahr hätten, wie Sarasin überzeugend darlegt, viele bis heute nachwirkende Ereignisse, Brüche, Erfindungen, Veränderungen stattgefunden. Personalcomputer, VHS-Kassette und Videospiele erlebten 1977 entscheidende Entwicklungsschritte, Punk und Disco explodierten, der Terrorismus der deutschen RAF erreichte seinen Kulminationspunkt, der Feminismus veränderte sich, die theoretischen Weichen für die konservative Revolution und den Neoliberalismus wurden gestellt, und nicht zuletzt kam 1977 die erste Internetverbindung zustande. Da 1977 dank Punk und dem deutschen Herbst auch meinen damals 13-jährigen Blick auf die Welt nachhaltig erweitert hat, tauchte ich mit grosser Neugierde in Sarasins Studie ein. Ich wurde nicht enttäuscht. Die Genauigkeit seines Blicks und der Scharfsinn seiner Analysen sind beeindruckend und überaus spannend. Natürlich ist in «1977» viel die Rede von Politik, Wirtschaft, linken Ideologien, doch sind für Sarasin auch Popkultur und Alltagstechnologien wichtige Oszillografen für die Brüche und Veränderungen, die dieses Scharnierjahr auslöste. «High Energy» und «1977» sind zwei Bücher, die sich in ihrer Erzählung der Entstehung unserer Gegenwart auf geradezu ideale Weise ergänzen.

Christian Gasser

★ **MARS** ★
BAR



offen So bis Sa
 marsbar.ch

041-Das Kulturmagazin:
 11 x pro Jahr Kunst-
 und Kulturschaffen aus
 der Zentralschweiz

A BO

www.null41.ch/abo

el bertin
 Gelateria
 Cafe
 Bar



Unterstadt 13
 8200 Schaffhausen
 Tel. 052 625 60 03
 www.elbertin.ch

Artwork: Taj Francis



rfv.ch/
 neueplatten



Geschichte
FRITZ
 Lieblingsgöttis schenken
 Kindergeschichten-Abos
 www.gschichtefritz.ch

LANDI BANDI



★ **PARMER FUNK** ★

Radioschule **EDUQUA**
 klipp+klang

Jetzt anmelden

Dein Podcast!
 Online-Kurs
 28. Sept. – 26. Okt. 2021

klippklang.ch info@klippklang.ch

STRAPAZIN
DAS COMIC MAGAZIN
STRAPAZIN.CH/ABO

JAHRES-
 ABO
 CHF 40
 FÜR
 4 HEFTE

THEMEN | LÄNDER | FIKTION | REPORTAGEN
 ESSAYS | KRITIKEN | IKONEN | NACHWUCHS



Lucy's
 Rausch



Forum für veränderte
 Bewusstseinszustände
 lucys-magazin.com



KINO xenix
 www.xenix.ch

MAGICAL KENYA?
 SEPTEMBER 2021

Filmstill: Kati Kati (2016)

DIE NEUEN PLATTEN



Poté A Tenuous Tale of Her

(Outlier)

Der in der Karibik geborene Pariser Sylvern Mathurin, der sich hinter dem Pseudonym Poté (französisch für «Kamerad, Kumpel») versteckt, gilt schon seit einigen Jahren als interessanter Produzent in der Electro- und R&B-Szene. Das unterstreicht auch die zweite Platte, die auf Outlier erscheint, dem Label des englischen Electropop-Stars Bonobo. Aufsehen erregte Poté schon mit dem Debüt «Spiral, My Love». Mit «A Tenuous Tale of Her» wird das noch weitergehen, denn diese intelligente R&B-Platte sollte vielen Leuten gefallen. Ein Fan von Poté ist auch Damon Albarn von Blur, der hier auf dem Track «Young Lies» als Sänger mitwirkt. Wie dieser hübsche Song sind auch die anderen zehn Titel Hybriden zwischen Electro, R&B und Pop, in die auch karibische Elemente eher dezent einfließen. So auch auf der Single «Good2u», bei der Steeldrums zu hören sind. Von der Stimmung her eher nachdenklich als ausgelassen, gewinnt das Werk mit jedem Hören.

tb.



Marisa Monte Portas

(Sony)

Angesichts der prekären Lage, in der sich Brasilien pandemiebedingt befindet, klingt Marisa Montes erstes Album seit 2011 schon fast zu optimistisch und romantisch. «Portas» entstand unter erschwerten Bedingungen – interkontinental via Zoom – zwischen Rio de Janeiro, New York, Los Angeles, Lissabon, Madrid und Barcelona. Die Sängerin schrieb und produzierte das ganze Album mit. Zu den Mitwirkenden zählten Arto Lindsay, Chico Brown, Arnaldo Antunes (Tribalistas), Pretinho da Serrina und Pedro Baby. Inspiriert durch die kreative Kraft der Natur, sind Montes Songs als poetische, leidenschaftliche Reaktion auf Krankheit und Schmerz zu deuten. Sie zeugen von der Hoffnung, dass wir gestärkt aus der Krise hervorgehen können. Verpackt wird die Message in eine betörende musikalische Palette zwischen Música Popular Brasileira, Rock, Samba, Jazz, Bossa, Pop und R&B. Neben dieser Mischung bietet «Portas» auch weniger radiotaugliche Momente wie «Espaçonaves». Eines der Highlights ist sicher «Vagalumes», ein mit Antunes geschriebener akustischer Fado über verzehrende Liebe, auch «Calma» oder «A Língua Dos Animas» sind potenzielle Monte-Klassiker. «Pra Melhorar», im Trio mit Seu Jorge und Flor gesungen, wartet mit flotter Melodie, R&B-Rhythmen und viel Zuversicht auf.

tl.

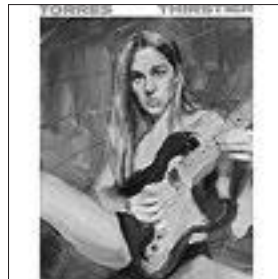


Leoni Leoni Yellow and Why

(Bongo Joe)

Gerade in diesen Nächten hängt der Mond voll und lockend am Himmel, genau so, dass Anflüge von Schlaflosigkeit gerne hingenommen werden. Verschläft man halt den anschließenden Tag, das ist ja auch gut, und wandelt und wandert lieber halbwach durch die nebulöse Gegenwart. Ganz alleine muss man sich in diesem Zustand nicht fühlen – auch dank dieser Kasette von Leoni Leoni. «Yellow and Why» heisst sie, die Keyboardsounds aus der alten Synthkonsole wirken weich, unendlich entrückt und doch sehr nah. Aber selige Weltfremdheit? Gibts bei Leoni Altherr nicht, und das war schon auf ihrem letzten schlaflosen Tape «Easyjet» mit dem Ausnahmelied «Langsam müde» so. Bei der neuen Kasette genügt nach dem Ausfalten des kleinen Comics von Lina Müller und Luca Schenardi der Blick auf die Trackliste, und einem eindeutigen Titel wie «Figged si sich Frau Schluchter», während «Weed and Cartoons» nicht unbedingt narkotisierend, sondern auch ohne Drogenkonsum fast schon antreibend wirkt, wenn man motorisierter Arbeit nachgeht. Danach auf zum Mond? Na, lieber doch bleiben, weil diese Musik gibts nur hier. Aber was wissen wir schon?

bs.



Torres Thirstier

(Merge)

Wie macht man das: eine solche Bandbreite an Einflüssen zu einem Ganzen verarbeiten, ohne dass daraus ein einziges Charivari entsteht? Mackenzie Ruth Scott alias Torres scheint es zu wissen. Die Amerikanerin hantiert mühelos mit Indierock, Synthiepop und Klavierballaden und zimmert daraus ein flottes, 35-minütiges Album. Mal kommen die Songs auf ihrem fünften Studioalbum «Thirstier» rotzig und frech daher wie etwa «Hug From a Dinosaur», mal ganz nachdenklich wie das Titelstück «Thirstier», und dann wieder durch und durch tanzbar wie das elektrisierende «Drive Me». Dass es hier nirgends richtig in die Tiefe geht, ist der Preis für den hohen Unterhaltungswert der Platte. Aber man zahlt ihn gern: Die Songs sind zu bunt und erfrischend geworden, als dass man sich ernstlich beschweren möchte. Und mal ehrlich: Wer beschwert sich schon über eine so gut gelaunte Platte? Eben.

cmd.



Andrea von Kampen That Spell

(Fantasy Records)

Mit «That Spell», ihrem zweiten Longplayer, bewegt sich Newcomerin Andrea von Kampen zwischen Singer/Songwriter-Folk und Dream-Pop. Und sie tut das äusserst stil- und geschmackssicher. So weit, so gewöhnlich. Obschon die Musikerin aus Lincoln, Nebraska, mit ihren zehn Tracks nicht auf Experimente aus ist, sticht ihre Kunst aus der Masse vergleichbarer Veröffentlichungen hervor. Weil es ihr gelingt, ihre Stücke ohne jegliche Zugeständnisse an den Massengeschmack feilzubieten, und weil ihre Stimme voller Neugierig klingt, sich jedoch nie anbiedert. Und auch, weil sie melancholische Momente zwar nicht sucht, aber zulässt. Elektrische Gitarren finden sich bei ihr keine, stattdessen setzt die US-Amerikanerin lieber mal ein Flügelhorn («That Spell»), mal ein wohl temperiertes Fender Rhodes («The Wait») ein. Ihre betont anschiemigen Lieder – darunter mit «Don't Talk (Put Your Head On My Shoulder)» auch ein gekonntes Beach-Boys-Cover – sind atmosphärisch, wohnvoll instrumentiert und verdeutlichen das Potenzial von Andrea von Kampen. Was zum Schluss kommen lässt: Hier reift ein Talent heran.

mig.

DIE NEUEN PLATTEN

Ingeborg Schober

«London war wie eine 3D-Vision all meiner Träume. Es war eine permanente Sinnesreizung ohne Drogen; der Film, die Lightshow, die Musik, die Aktion, alles auf den Strassen zu finden... Musik, Hippies, Blumen. Deutschland war grau und weit weg. Es musste viel bunter werden! Was ich an Platten nicht kaufen konnte, lernte ich in den Läden auswendig.» 1967 besuchte Ingeborg Schober erstmals die britische Musikmetropole.

Früher waren auch schon mal Journalisten und Journalistinnen Rockstars. Zumindest für einen jungen Burschen aus dem kleinen Schwarzwalddorf wie mich, der in den 70ern via «SWF3 Pop Shop» und am Bahnhofskiosk der Kreisstadt erhältliche Zeitschriften wie «Sounds» oder «Tip Berlin» in Sachen Musik, Film und Subkultur in eben jene eintauchte. Eine der Heldinnen meiner Teenagerzeit war die Münchner Musikjournalistin Ingeborg Schober, die früh über deutsche Rockbands von Amon Düül II (über jene verfasste sie gar ein Buch), Can oder La Düsseldorf, später über New-Wave-Helden wie Talking Heads, Magazine oder Human League schrieb. Die 1947 im Allgäu geborene Schober war damals die erste Frau im männerdominierten Pop-Business, die sich mit Witz, Fachwissen und ihrer Schreibe durchsetzte.

Als ich selbst 1998 nach München gezogen bin, durfte ich sie dann als Pressesprecher einer grösseren Konzertagentur als angenehmen Menschen auch persönlich kennenlernen. Öfter stand sie bei mir auf der Gästeliste, etwa wenn sie eine Kritik für die «Süddeutsche Zeitung» schrieb.

Leider ist Ingeborg Schober 2010 mit gerade mal 63 Jahren viel zu früh verstorben. Posthum kommt nun eine von ihrer Freundin Gabriele Werth liebevoll editierte Textsammlung heraus. Ein Werk, das schon Anfang der 90er – von beiden geplant – als «Jubiläumsbuch» erscheinen sollte.

Im mit Fotos und Faksimiles der Artikel sehr schön aufgemachten Buch lesen wir uns durch Schobers Pop-Universum von Queen und DAF bis Marianne Faithful, Ultravox und Gong. Ihre legendären Düsseldorf-Reportagen aus dem Jahr 1979 sind ebenso dabei wie es einen Auszug aus dem Amon-Düül-Buch «Tanz der Lemminge» gibt. Dazu Begegnungen mit Stephen Stills oder XTC, Patti Smith oder Freddie Mercury. Gerne stolpert man im Text zu Stephen Stills über ein vergessenes 70er-Jahre-Wort wie «dufte» oder freut sich an einer kurzen Beschreibung wie: «XTC Live, das ist wie eine Blitzaktion gegen den musikalischen Gilb.» Wortspielereien, die heute jeder Praktikant versucht, die aber damals noch ungewöhnlich waren.

Zwischen den Texten von Ingeborg Schober kommen WegbegleiterInnen zu Wort, etwa KollegInnen wie Sandra Maischberger oder Karl Bruckmaier, Musiker/Künstlerinnen wie Helmut Hattler und Stefanie Schöner. Wer sich für die Musik der 70er bis 80er interessiert, der greife hier zu.

Thomas Bohnet

Ingeborg Schober: «Die Zukunft war gestern. Essays, Gespräche und Reportagen». Hg. von Gabriele Werth, Verlag Andreas Reiffer, 400 Seiten.



Anna Mabo
Notre Dame
(Bader Molden Recordings)

«Kommt eine Fee und sie sagt, du hast 3 Wünsche frei. Und du sagst, ich wünsch mir 10 oder 20...» Dieses (gesunde) Selbstbewusstsein klingt aus jeder Zeile, die die Wienerin Anna Mabo singt. Auf ihrem feinen Debüt «Die Oma hat die Susi so geliebt» ebenso wie auf ihrem schönen zweiten Album «Notre Dame».

Manchmal erinnert mich die Wienerin, etwa beim Opener «Die Leichtigkeit» an die wunderbare Berliner Liedermacherin Maike Rosa Vogel. Mit der hat sie eine gewisse Direktheit gemein. Aber auch sonst könnte die 24-Jährige ein Riot Girrl sein, besonders wenn sie bei «Glashaus» mit ihrer Band rockt. Vielseitig ist die Künstlerin, hat sie doch auch am bekannten Max-Reinhardt-Institut Regie studiert. Und sie schreibt interessante Texte, die einen manchmal etwas unvermittelt treffen und gerne auch mal um die Ecke gedacht sind. Herrlich, wie sie in «Das Fahrradschloss» das Ende einer Beziehung anhand eines Zahlenschlosses beschreibt. Musikalisch reicht das von klassischem Songwriter-Sound wie «Am werden» bis hin zu komplexeren Klängen wie bei «Der Bär». Wo es rockt und kracht, wird sie auch schon mal melancholisch. Und immer ist da diese starke, wandelbare Stimme. Würd ich jetzt gerne mal live erleben.

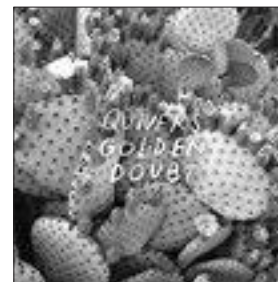
tb.



Los Lobos
Native Sons
(New West)

Als Band, die ihre Karriere an privaten Festen in East Los Angeles begann und mit dem Richie-Valens-Hit «La Bamba» den Sprung in den Mainstream schaffte, haben Los Lobos die feine Kunst, sich fremdes Material anzueignen, perfektioniert. Mit «Native Sons» besinnen sie sich – nach 50 Jahren in Originalbesetzung – auf ihre lokalen Einflüsse: Chicano-Rock der Sixties (Thee Midneters, The Premiers), Rhythm & Blues (Percy Mayfield) und sonnigen kalifornischen Pop vom anderen Ende der Stadt (Beach Boys, Jackson Browne). Da sind Latin-Nummern wie Willie Bobos Ballade «Dichoso», wunderbar gesungen von Cesar Rosas, oder die swingende Neuauflage von «Los Chucos Suaves», einer Lalo-Guererro-Single von 1949. Dave Alvins «Flat Top Joint» ruft die alte Freundschaft zwischen Los Lobos und den Rootsrockern The Blasters in Erinnerung. Buffalo Springfields «Bluebird» kombinieren sie mit «For What It's Worth». Auf der langen, an Santana erinnernden Version von «The World Is a Ghetto» (WAR) ist Little Willie G (Thee Midneters) als Gastsänger zu hören. Einen eigenen Song haben Los Lobos dann doch noch beigesteuert: «Native Son» fügt sich nahtlos in diese stimmungsvolle, mit viel Gusto gespielte Kollektion ein.

tl.



Quivers
Golden Doubt
(Bobo Integral)

Nach ihrem Debüt «We'll Go Riding on the Hearses» im Jahr 2018 bringt die Jangle-Pop-Band aus Melbourne mit «Golden Doubt» ihren Zweitling raus. Dazwischen hatten sie noch das R.E.M.-Album «Out of Time» in voller Länge gecovered. Dieser Einfluss ist neben etwa der Go-Betweens oder der Chills natürlich spürbar, aber trotzdem bewahrt sich das Quartet seine Eigenständigkeit und seinen eigenen Sound. Ihr Down-Under-Über-Hit «You're Not Always On My Mind» wurde schon vor zwei Jahren auf der Radiostation KEXP von DJ John Richards rauf und runter gespielt. Diesen Song findet man nun, neben weiteren Perlen wie «When It Breaks» oder «Gutters of Love», auch auf dem neuen Album. Während es auf der ersten Platte, nachdem Sänger Sam Nicholson und Schlagzeugin Holly Thomas beide im selben Jahr einen Bruder verloren hatten, noch mehr um Themen wie Verlust und Tod ging, wird diesmal nun eher das erkundet, was nach der Trauer kommt. Etwa der Weg zurück in die Liebe – und die Gefühle und Ängste, die dabei aufkommen, wie Nicholson sagt. Zudem sei die Platte eine Liebeserklärung an andere Alben und an Bands um sie herum sowie ans Musikmachen an sich.

sv.

DIE NEUEN PLATTEN



Various Artists May the Circle Remain Unbroken: A Tribute to Roky Erickson

(Light in the Attic)

Der Texaner Roky Erickson war ein Pionier des Psychedelic-Rock. Mit seiner Band 13th Floor Elevators kreierte er ab 1965 einen Sound, der ohne den Einfluss von LSD kaum denkbar wäre. Nach drei Jahren implodierte die Gruppe. Um einer Haftstrafe wegen Drogenbesitzes zu entgehen, landete Erickson in einer Klinik für kriminelle Geisteskranke. Bei ihm wurde paranoide Schizophrenie diagnostiziert. Nach seiner Entlassung schrieb er verstörende Songs, in denen es von bedrohlichen Aliens, Spionen oder Zombies wimmelte. Roky starb im Frühjahr 2019. Seinen Songs ist dieses Tributalbum gewidmet. Leider gelingt es den Mitwirkenden – Neko Case, Mark Lanegan & Lynn Castle, Jeff Tweedy, Ty Segall u. a. – selten, den Geist des Originals einzufangen. Klasse ist Lucinda Williams' Version des Klassikers «You're Gonna Miss Me». Sie verweist Billy F Gibbons, der den acidgetriebenen Sound von «(I've Got) Levitation» beschwört, sowie Alison Mosshart & Charlie Sexton («Starry Eyes») auf die Plätze. Übrigens betreute Produzent Bill Bentley 1990 bereits «Where the Pyramid Meets the Eye: A Tribute to Roky Erickson». Obwohl die neue Kollektion im Vergleich dazu abfällt, erinnert sie daran, dass Roky ein Genie war – gesegnet mit Talent, gepeinigt von Angst und Düsternis.

tl.



The Shattered Mind Machine Apparatschik

(Au Geil Records)

Ein zackiges Gitarren-Lick, dann dengelt der Bass los, der Drummer klopft minimalistisch, und einer ruft klagend in die Gruft: «You can have anything for a little bit of paper.» Klasse Auftakt, der auch auf dem legendären Zürichsampler «Definitiv» eine gute Falle gemacht hätte. «Paper» und auch «Josaphat» sind Post-Punk-Hits, dunkel, kalt und verdammt eingängig. Doch bevor man die Stil-Schublade schliessen kann, wirft das Trio aus Winterthur die Verzerrer an und schiebt die Songs aus der Indie-Disco in den Rock-Klub. «Any-way» erinnert noch an Interpol, das Titelstück und «No Offense» hingegen an die frühen Queens of the Stone Age und «Ghost» an Power-Trios aus den Siebziger. The Shattered Mind Machine servieren auf ihrem zweiten Album einen ungewohnten Stilmix. Es ist keine komplette Abkehr vom Garagenrock mit psychedelischem Einschlag, der 2019 auf dem Debüt «Gourrama» zu hören war. Doch operiert die Band nun deutlich songorientierter, durchdachter in den Arrangements und hebt die Songs damit auf ein neues Level. Diese drei jungen Männer verstehen etwas von Sounds und Songs. Und vor allem spielen sie ihre Musik mit einer Haltung, die ausstrahlt und in ihren Bann zieht. Stark.

ash.

Plattentaufe: 12.9., Dynamo, ZH.



Various Artists R&B Hipshakers Vol. 5: Rocks In Your Head

(Vampisoul)

Es gibt Platten, über die möchte man nicht schreiben; lieber würde man sie einfach laut abspielen, und das würde jedes Wort überflüssig machen. Das gilt etwa für die fünfte und leider letzte Folge der «R&B Hipshakers»: «Rocks in Your Head» versammelt weitere 20 scharfe, schnelle, wilde und böse Rhythm'n'Blues-Heuler, die zwischen 1953 und 1964 von King und Federal Records produziert wurden. King und Federal waren zwei unabhängige Labels in Cincinnati, die den weiten Raum zwischen Country, Rockabilly und R&B abdeckten. Während King sich auf «hill-billy music» konzentrierte, verschrieb sich Federal der sogenannten «race music» und lancierte unter anderem die Karriere von James Brown. Zwischen temporeichen R&B-Klassikern wie Little Esthers «Hound Dog», Little Willie Johns «It Only Hurts a Little While» und Hank Ballards «It's Love Baby 24 Hours» finden sich viele unbekanntere Perlen, so «The Boss», ein schmissiger instrumentaler R&B-Mambo des Trompeters Tonni Kalash, der trashige Urwaldtrip «Jungle Dreams» von Roy Estrada oder, auf der Bonus-Single, Lulu Reeds anzüglich swingendes «Your Love Keep A-Working On Me». Grosartig. Wie seine vier Vorgänger treibt auch «R&B Hipshakers Vol. 5» garantiert viel Schweiß.

cg.

45 Prince

Ja, das tat schon unglaublich gut, das **Watchmaking Metropolis Orchestra** aus La Chaux-De-Fonds endlich mal wieder live zu erleben – und dies im «Gurzelen» in Biel: Jede Stadt, ein Stadion für den Fussball bereit stellt, sollte verpflichtet werden, ein ebensolches als Kulturbrache erstellen zu müssen. Seit 20 Jahren spielen sie ihr ureigenes, faszinierendes Gebräu aus Bob Log III auf Reise durch Nordafrika mit den Tuareg und Professor Longhair, der mit seiner New-Orleans-Blech-Kapelle «Big Chief» im Balkan einspielt. So klingt es halt, wenn Gesang, elektrische Gitarre, E-Bass und Schlagzeug gepaart werden mit zwei Trompeten, Basstuba, Tuba, Bariton-Sax, Posaune – gleichzeitig, versteht sich. Und so gilt es dann die Bühne derart anzulegen, dass die Flüssigkeitszufuhr für jeweils plus minus acht Jurassier gewährleistet ist. Zum Glück haben sie in all den Jahren nichts perfektioniert und poliert, sondern sind sich selbst geblieben. Da pfeift der Bläser auch mal auf seinen Einsatz, um eine rauchgefüllte Seifenblase zu verschlucken und ein paar Sekunden später den inhalierten Rauch genüsslich wieder auszublasen. Oder der eine beisst den anderen vor lauter Spielfreude in den Hals. Gleich zwei Singles sind auf dem vielseitigen und extrem umtriebigen Chaux-De-Fonds-Label Burning Sound Records erschienen. «Turboschlaf» legt nach einer Kung-Fu-Kampfansage los mit Bass und der von Voodoo-Affendhand gespielten Gitarre, es folgen ein kitschig süsser Bläser-Einsatz und Sprechgesang, der die Schultern wiegen lässt, um dann überraschend von einem quasi Hip-Hop-Break-Refraineinwurf unterbrochen zu werden. «General McArthur» ist da schon gnädiger und lässt auch Dead-Brothers-Fans mitschwelgen. Auf «Action» lässt das hypnotische «Chicken in the Corn» mit dem afrikanischen Gesang manche Tänzerin zu lange im Kreis drehen. Abgeschlossen wird die Traktorserie mit meinem Tanzparkett-Favoriten «Hin Hin Hin»: Wer hört schon nicht gerne Plastikenten-Gequietsche? Jawohl, beide Singles können auch als Heilmittel bei Guggenmusikschadensyndrom empfohlen werden.

Philipp Niederberger



Chicken in the Corn

Hin Hin Hin

SZENE

MI. 01. BRUCHTEIL präsentiert:
20.30 Uhr
BULLAUGENKO (ZERT) (DE)
THE GREAT PARK (UK)

FR. 03. INDIENIGHT
20.30 Uhr
Konzert 23.00 Live Act und DJ's/VJ
DENNIS KISS & THE SLEEPERS

SA. 11. NEUSTART
20.00 Uhr
FESTIVAL

BRUCHTEIL präsentiert:
DO. 16. Ein kleines Konzert # 214
20.30 Uhr
STEFANIE
STAUFFACHER (CH)
... oder Hallenbeiz -> Infos aus grabenhalle.ch



FR. 17. Album release Show
support: TOBIAS JENSEN 19.30 Uhr
WE ARE AVA

SA. 18. BRUCHTEIL präsentiert:
20.15 Uhr
TAIMASHOE (ZH)
support: ARTHUR T. FEVER
& THE MOTHER SOUP (ZH)

SA. 25. BRUCHTEIL
20.00 Uhr
präsentiert:
-XIXA (USA)-
+ support

grabenhalle.ch
in St.Gallen seit 1984

LIVE



SALZHAUS

30/09
BLACK SEA DAHU CH

Folk/Indie



02/10
STILLER HAS CH

Mundart



14/10
VOODOO JÜRGENS AT

HipHop/Rap



20/10
FIL BO RIVA IT

Folk/Soul



BAD BONN KILBI
3.-5.9.21

Verlosung

1 x 2 Tickets für Sonntag, 5.9.2021

Teilnahme: admin@loopzeitung.ch

oder Post: Musikzeitung Loop, c/o M. Müller,
Kirchweg 2, 8755 Ennenda

Teilnahmeschluss: 31. August 2021

LOOP Musik im Briefkasten

FLIGHT 13 RECORDS
Plattenladen, Mailorder, Label, seit 1988
www.flight13.com
Stühlingerstr.15, 79106 Freiburg



Brun
DANDY FASHION

Mode für stilbewusste Herren

Bruno Strüby, Grüngasse 12, 8004 Zürich
Tel. 044 291 38 08

www.brun-dandyfashion.ch



CAFE ZÄHRINGER

zähringerplatz 11 // 8032 zürich // www.cafe-zaehringer.ch



Bad Bonn Kilbi mit Alpha Maid

Mildes Wetter? Kann auch garstig sein. Zumal dann, wenn Alpha Maid in ihrem Song «Mild Weather» singt: «I'm a little fucked up.» Und wie sie das singt und ein superungemütliches Muster auf die Gitarre haut, als wäre das Saiteninstrument bloss ein Schlagzeug, dann weiss auch der weltflüchtigste Mensch dieser Erde: hier ist einiges kaputt, Besserung ausgeschlossen. Leisha Thomas hat diesen ersten Song ihres Alpha-Maid-Debüts «Chuckle» im langen Londoner Lockdown in ihrem Heimstudio aufgenommen, man hört nur einmal ein Vögelchen zwitschern, ansonsten gibts viel Weltmüdigkeit, viel Klaustrophobie und Grunge-Echos (auch weil sie einst Mitglied einer Nirvana-Coverband war), ähnlich frei wie die sehr lauten Tracks, die Mica Levi kürzlich veröffentlicht hat. Falls am Sonntagnachmittag an der Bad Bonn Kilbi, wo dieses Jahr auch der Röchelgrindcore von Duma, die frenetischen Fanfaren der Horse Lords, die Lieder von Ozan Ata Canani und eine Werkschau der lokalen Ungeläufigkeiten zu erleben sind, mildes Frühherbstwetter herrschen sollte: Alpha Maid, so denn alles programmgemäss durchgeführt werden kann, wird es vertreiben. Ich werde dort sein. (bs)

3. bis 5. 9., Bad Bonn Kilbi, Düringen. www.kilbi.badbonn.ch

Brennen mit Eartheater

Da muss man jetzt durch, durch diese clashenden Sounds, die Ohren zerschmettern können, durch fast schon allzu ätherische Harfenmärchen, kurz: durch den Horror, durch die Schönheit, durch Himmel und Hölle. Die Reiseleiterin, die stimmgewaltig durch dieses grosse Ohren- und Welttheater führt, heisst Alexandra Drewchin, doch seit ihrem Album «Irisiri» (2018), das durch ein grell geblitztes Pferdebildcover abschrecken konnte, ist sie in experimentellen Popkreisen als Eartheater bestens bekannt. Seither geht es immer weiter: Auf ihrem aktuellen Album «Phoenix: Flames Are Dew on My Skin» sind schon fast klassische Popsongs zu hören, die inmitten der unruhigen Flammen aufsteigen. Und weil diese Songs, die sich fast gänzlich auf die akustische Gitarre und ihre Stimme konzentrieren, fast schon zu ruhig klingen, hat die New Yorkerin im Frühjahr einen verschärften Ambient-Mix veröffentlicht, auf dem die Lava weiter und immer weiter fliesst, bis in die Unendlichkeit. (bs)

16.9., Dampfzentrale, Bern



M4Music mit den Hermanos Gutiérrez

Die Rückkehr aus dem digitalen Exil hat diesen Sommer begonnen. Und sie wird tapfer fortgesetzt – auch unter erneut ungünstigen Vorzeichen. Das M4Music-Festival, das seine beiden vergangenen Ausgaben in den virtuellen Raum verlegen musste, nimmt nun einen neuen Anlauf. Im Moods und im Exil findet eine aufs Lokale fokussierende Mini-Ausgabe statt, in deren Rahmen sich Bands und Künstlerinnen entdecken lassen, die noch Grosses vorhaben. Etwa die Hermanos Gutiérrez mit ihren südamerikanisch gestimmten Fernwehgitarren, bei deren Erklängen Vergangenheit und Zukunft zu einem gegenwärtig glitzernden Gefühl kondensieren, das – abgeschmeckt mit einem ordentlichen Schuss Melancholie – die Herzen der Zuhörerschaft auch den kühlen Herbst hindurch wärmt. Oder die Bernerin Nora Ringgenberg alias Casanora, die sich mit ihren vielschichtigen, bisweilen verstörenden, aber stets souverän strukturierten Tracks im vergangenen Jahr die goldene Elektro-Rolle bei der Demotape Clinic sichern konnte. Oder aber auch Lucien Badoux, der mit seinem in Eigenregie angefertigten Album «That's All for Now» (eigentlich seine Matura-Arbeit) im Frühjahr für Aufhorchen sorgte und nun mit selbstsicherer Gelassenheit die etwas breiteren Bühnenbretter besteigt. Es wird ein intensiver Abend werden. Spedding für einsame Ohren, die dann später zu zweit nach Hause gehen. Sozusagen. (amp)

11.9., Moods/Exil, Zürich; m4music.ch

Woanders mit Masha Qrella

Wir sind hier, auch wenn wir immer wieder woanders sein möchten, am Meer beispielsweise, oder auch im Schnee. «Aber wo, nur wo, wo ist man woanders? Und wo ist man anders?», singt dann Masha Qrella im Titelsong ihres aktuellen Albums «Woanders». Denn nur weggehen, das reicht eben doch nicht, um alles hinter sich zu lassen. Qrella adaptiert auf dem ersten deutschsprachigen Album in ihrer immer noch viel zu wenig besungenen Karriere die Texte des Lyrikers und Dramatikers Thomas Brasch, und wie sie diese Zeilen, die immer wieder dunkelblaue oder blaudunkle Zustände streifen, singt, begleitet von Chris Imler und Andreas Bonkowski und mit Gästen wie Andreas Spechtl und Dirk von Lowtzow, drückt nicht nur auf die Tränendrüsen. Denn wenn die Maschinen stillstehen, kann man immer noch tanzen. Und zum Schluss in die Nacht schreiten – und den wilden Vögel zusingen: «Ich gehe jetzt zur Ruh / und euer Flügelschlagen sei mir ein Lied dazu.» Am besten geht das immer noch gemeinsam mit anderen weisen Leuten, an den schönen Konzertorten und mit Support von Meril Wubslin in Schaffhausen und Odd Beholder in St. Gallen. Weil dort, dort liegt wohl dieser Ort namens Woanders. (bs)

24.9., Taptab, Schaffhausen; 25.9., Palace, St. Gallen



LP's **CD's**



ATLANTIS RECORDS
seit 1983

www.atlantisrecords.ch - 079 938 99 65
atlantisrecords@bluewin.ch
Landstrasse 71W - 4303 KAISERAUGST bei Basel
An/Verkauf - Bestellungen - Old/New Vinyl

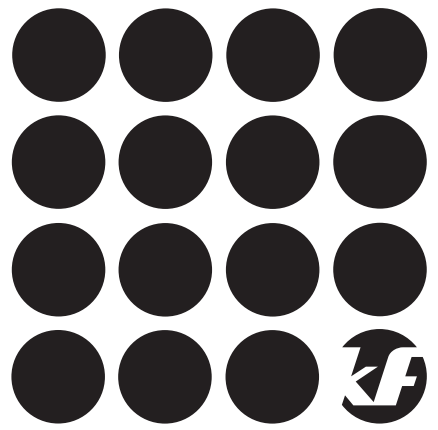
CD VINYL DVD GUTSCHEINE TICKETS

Grosses Sortiment im Shop in St. Gallen
Bestellservice - auch für vergriffene Titel
Ankauf+Verkauf von Occasions-Vinyl und -CDs
bro@brorecords.com / www.brorecords.com



BRO
Records

Rorschacher Strasse 128, Nähe Silberturn
9006 St. Gallen/St. Fiden
Tel. 071 230 00 80



KRAFTFELD
www.kraftfeld.ch • Lagerplatz-18 • Winterthur

DÜDINGEN



BAD BORN

MUSIK
propaganda
BEGEISTERT

propaganda.ch

Take-Five
RECORDS & CDS

www.takefive.ch
Vinyl in Bern ... seit 29 Jahren

Intercomestibles, der Laden
Badenerstrasse 74
8004 Zürich
Tel. 043 243 36 38
—
laden.intercomestibles.ch



PALACE
ST.GALLEN
11. SEPTEMBER
11. 2021
17. 11.
17. ISLANDMAN TUR
17. NADJA ZELA CH
25. & BATBAIT CH
25.
25. MASHA QRELLA DE
& ODD BEHOLDER CH

KIFF
AARAU
24.09
DAGOBERT DE
WWW.KIFF.CH

Vinyl, CD & DVD



archemusik-café
Arche Brockenhaus | Hohlstrasse 489
8048 Zürich | Tel. 043 336 30 00
www.arche-brockenhaus.ch

archezürich
Soziales Unternehmen

VOODOO RHYTHM RECORDS
THE Hardware
STORE

VINYL
CD's
TAPES
2nd HAND



INSTORE
LIVE SHOWS
DVD's
VIDEO's
POSTERS

OFFEN(wenn nicht besoffen) : DO-SA 12:00
WWW.VOODOORHYTHM.COM
MÜNSTERGASSE 76 BERN



KONZERTHAUS
SCHÜR
TRIBSCHENSTRASSE 1
6005 LUZERN
LOUD & PROUD SINCE 1992